



Auf der Intensivstation des Kamenzer Malteser-Krankenhauses haben Schwester Madeleine und ihre Kolleginnen und Kollegen viele schwer erkrankte Corona-Patienten betreut. Doch die versprochene Prämie vom Bund blieb aus.

Foto: Matthias Schumann

Corona-Prämie: Frust beim Kamenzer Klinik-Personal

Der vom Bund versprochene Bonus ist 2020 im Malteser-Krankenhaus nicht angekommen. Die Belegschaft hofft, dass es beim nächsten Mal besser läuft.

VON REINER HANKE

Zuerst Freude über die Wertschätzung, dann der große Frust bei Mitarbeitern des Kamenzer Malteser-Krankenhauses: Schon im vorigen Frühjahr begann die Diskussion um eine Corona-Prämie für das Personal in der Pflege und in Krankenhäusern. Bis zu 1.000 Euro sollte es demnach vom Staat geben. Für Krankenschwestern und Pfleger, die letztlich auch ihre eigene Gesundheit aufs Spiel setzen. Im Herbst kam die Ermüchterung: Beschäftigte an kleinen Krankenhäusern gehen leer aus.

Gar nichts sei vom Bund gekommen, sagt Franziska Krah, Krankenschwester auf der Intensivstation im Kamenzer Krankenhaus. Von Gesundheitsminister Jens Spahn angekündigt, sei das Prämien-Budget für Krankenhäuser so gering gewesen, dass nur wenige etwas verteilen konnten. „Wir waren enttäuscht, dass nichts kam, haben aber auch erfahren, dass in Ostachsen kein einziges Krankenhaus eine Prämie erhalten hat“, berichtet Franziska Krah, die noch heute empört darüber ist. Und damit ist sie nicht allein.

Die Enttäuschung kocht jetzt wieder hoch, weil die Bundesregierung nun erneut einen Pflegebonus in Aussicht gestellt hat. Sollte damit wieder eine kalte Dusche für die kleinen Akut-Krankenhäuser in der Basisversorgung kommen? Eben gerade die Kliniken im ländlichen Raum, nah an den Patienten?

Für den Kamenzer Krankenhaus-Geschäftsführer Sven Heise ist die Lage klar. Die Benachteiligung „in der Pandemie ist eine deutliche Ungerechtigkeit“. Der Bund war wohl nicht davon ausgegangen, dass gerade die kleinen Häuser wie in Kamenz sehr viele Covid-19-Patienten aufnehmen würden. Das Gegenteil sei der Fall gewesen, so Heise. Die Einweisungsdaten der Krankenhausleitstelle würden sogar zeigen, dass die Akut-Kliniken einen überpro-

portionalen Beitrag geleistet haben.

Es entspreche auch dem Krankheitsbild. Der Aufwand für die Behandlung von Corona-Patienten sei hoch, aber das Krankheitsbild an sich gar nicht so komplex, dass nur große Krankenhäuser wie Unikliniken mit ihren umfangreichen medizinischen Möglichkeiten infrage kommen.

So haben laut Heise allein die Malteser-Kliniken Kamenz und Görlitz bisher 524 Covid-19-Patienten aufgenommen und damit ein hohes Pensum geleistet, bis an die Grenze des Möglichen. Dazu kämen Verdachtsfälle, die schließlich negativ ausfielen. Personalaufwand, Isolation und Schutzbedingungen seien aber erst einmal dieselben wie bei positiven Corona-Fällen. Deren Zahl sei derzeit zum Glück abgeflaut. Allerdings verzeichne die Klinik jetzt vermehrt Patienten, die unter den Nachwirkungen von Corona leiden würden, unter Atemnot zum Beispiel, und in die Klinik zurückkehren.

Der Frust unter den Beschäftigten wegen der Ungleichbehandlung mit Blick auf die Corona-Prämie sei groß, sagt Heise, „weil die Mitarbeiter in Krankenhäusern, insbesondere auch hier in Ostachsen, während der Corona-Pandemie einen enormen Einsatz gezeigt und sich stark für ihre Patienten engagiert haben“.

Für die Beschäftigten des Kamenzer Krankenhauses gab es dann doch noch eine gute Nachricht: Die Malteserklinik überwiegt aus dem eigenen Budget allen Mitarbeitern je nach Lohngruppe eine Zusatzzahlung in Höhe von 300 bis 600 Euro. In großen Stressphasen legte das St. Johannes außerdem noch eine Einsatzprämie obendrauf. Außerdem gab es als nette Geste für das Personal auf der Corona- und der Intensivstation das Frühstück auf die Station. „Die Leute haben sich letztendlich gefreut, dass etwas gezahlt wurde, und würden natürlich jede Prämie, die kommt, gern wieder nehmen. Ist ja klar. Es hat Frieden ge-

stiftet“, sagt Krankenschwester Franziska Krah.

Sven Heise und seine Mannschaft hoffen nun, dass der Bund die Fehler der ersten Runde nicht wiederholt, dass es diesmal besser läuft und der Bonus bei den Mitarbeitern tatsächlich ankommt: „In der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation der Krankenhäuser sollte die Prämie durch den Bund finanziert werden“ – nicht wie beim ersten Mal am Ende durch die Kliniken selbst. Bis zu 1.500 Euro seien angedacht: „Sehr angemessen“, findet der Krankenhauschef. Insgesamt stehen wohl 450 Millionen Euro bereit. Allerdings sei dem Gesetzentwurf nicht zu entnehmen, wie der Betrag konkret berechnet werden soll. Er begrüße aber, so Heise, dass nun auch andere Berufsgruppen berücksichtigt werden sollen, etwa das Reinigungspersonal.

Die Prämie sollte bei allen Mitarbeitern ankommen, ist man sich in der Klinik einig: bei Ärzten und Pflegern, aber auch bei den Technikern, die Isolierbereiche geschaffen haben; den Empfangsmitarbeitern, die den Zugang koordinieren; der Hygienekraft und dem Einkäufer, der trotz fünfmaligem Verbrauch und Lieferengpässen dafür sorgt, dass rechtzeitig neue Beatmungsschläuche verfügbar sind.

Der Krankenhauschef weiß, dass auch außerhalb der Kliniken viele Menschen vor schwierigen Herausforderungen stehen. Dennoch wäre die Prämie eine wichtige Anerkennung nach vielen Jahren der Diskussion über die Notwendigkeit auch der kleineren Krankenhäuser, der Arbeitsverdichtung und der Kostensenkung.

Für Krankenschwester Franziska Krah gibt es aber noch etwas Wichtiges: dass man den Beschäftigten in den Kliniken langfristig Sicherheit bietet. Dass die Krankenhäuser finanziell so ausgestattet werden, um angemessene Gehälter zu zahlen. Und sie ist sich sicher: „Die Pandemie ist nicht zu Ende.“

Baugebiet am Pulsnitzer Hempelberg geplant

Gartenbesitzer wollen auf ihrem Land Eigenheime bauen. Wie das aussehen soll, können sich Interessierte bald anschauen.

VON HEIKE GARTEN

Pulsnitz. Anfragen nach einem Bauplatz für ein Eigenheim gibt es immer wieder. Auch Pulsnitz ist als Wohnstandort begehrt, gelangt man doch von der Kleinstadt aus ganz schnell nach Dresden oder auf die Autobahn. „Die Nachfrage ist groß“, bestätigt der Pulsnitzer Bauamtsleiter Kay Kühne auf Nachfrage der SZ. Doch nicht immer ist es möglich, ein großes Gebiet am Stadtrand zur Wohnbebauung auszuweisen. „Die Lage inmitten eines Landschaftsschutzgebietes setzt oft sehr enge Grenzen“, sagt die Pulsnitzer Bürgermeisterin Barbara Lücke (parteilos).

Aus diesem Grund startete die Stadt bereits vor zwei Jahren eine besondere Initiative: Wer privat über Land verfügt und dieses gegebenenfalls bebauen will, solle auf die Verwaltung zukommen. Denn nur mit einem entsprechenden Bebauungsplan kann dann auch losgelegt werden. Die Stadt muss das Okay für eine Bebauung geben und dazu entsprechende Beschlüsse fassen.

Ein Beispiel dafür ist der sogenannte Hempelberg. Dort befinden sich mehrere Kleingärten, die alle in Privatbesitz sind. Drei Eigentümer haben gegenüber der

Stadt den Wunsch geäußert, dort Eigenheime zu errichten. Sie stießen auf offene Ohren, und so beschloss der Stadtrat bereits vor reichlich einem Jahr, dass aus dem Gartenland Bauland werden kann.

„Uns geht es vor allem darum, die Bürger von Beginn an, an dem Verfahren zu beteiligen, um auftauchende Probleme berücksichtigen zu können“, erklärt die Bürgermeisterin. Bezahlen müssen die Bürger die Erstellung des Planes selbst. Die Stadt schafft lediglich Baurecht.

Das neue Wohngebiet „Hempelberg“ umfasst eine Fläche von rund 5.000 Quadratmetern, verteilt auf acht Flurstücke. Maximal der Bau von neun Gebäuden ist dort möglich. Am ersten Entwurf des Bebauungsplans wurden bereits in Abstimmung mit den Grundstückseigentümern und verschiedenen Behörden Änderungen vorgenommen. Ein Grund ist der nahegelegene Sportplatz und die damit verbundenen eventuell auftretenden Lärmbelastungen. Demnächst soll der Bebauungsplan ausgelegt werden, dann können Interessenten ihn einsehen.

Das Bauvorhaben Hempelberg ist übrigens nicht das erste, bei dem die Stadt Privatleute bei ihrem Wunsch nach einem Eigenheim unterstützt. „Wir haben schon einige solcher Pläne mit vorangetrieben“, weiß Bauamtsleiter Kay Kühne. „Nun liegt der Erfolg des weiteren Verlaufes in den Händen der Eigentümer“, ergänzt Barbara Lücke. Und: Auch künftig werde die Stadt derartige Verfahren wohlwollend begleiten.



Blick zum geplanten Baugebiet am Hempelberg in Pulsnitz. Privatleute haben die Bebauung in diesem Bereich angeregt.

Foto: René Plaul

VVO informiert über Fahrplanänderungen

Pulsnitz/Großröhrsdorf. Ende Februar kam es zu einigen Änderungen im regionalen Busverkehr. Wer sich darüber informieren möchte, kann das Infomobil des Verkehrsverbundes Oberelbe (VVO) besuchen. Am Mittwoch, dem 3. März, macht das Mobil von 9 bis 13 Uhr auf dem Pulsnitzer Markt Station, am Dienstag, dem 9. März, dann von 9 bis 12 Uhr auf dem Großröhrsdorfer Markt. „Neben allen Neuigkeiten rund um Bus und Bahn haben wir jetzt das aktuelle Berichtigungsblatt zum Fahrplanbuch im Gepäck“, sagt Jens Richter, Fahrer des Infomobils des VVO.

Das VVO-Infomobil ist täglich im Verbundraum unterwegs. Besonders Orte, wo es kein Kundenzentrum der Verkehrsunternehmen gibt, sind Ziele des blauen Transporters mit den großen Piktogrammen. Hier erhalten alle Fahrgäste aus erster Hand die notwendigen Infos und Tickets zum öffentlichen Nahverkehr. „Station macht das VVO-Infomobil hauptsächlich auf Märkten und Messen, kann aber auch individuell für Veranstaltungen oder von Schulen gebucht werden“, so Christian Schlemper, Pressesprecher des VVO. (SZ)

Virtuelle Reise in die Steinzeit

Kamenz. Die Museen haben weiterhin geschlossen. So beschreitet das Museum der Westlausitz im kommenden Monat wieder digitale Wege. Das Museum lädt zum Online-Besuch ein. Angesagt sind interaktive Führungen durch die Sonderausstellung „Das Ende der Steinzeit – Die ersten Bauern in der Lausitz“. „Informativ und lebhaft“, verspricht Museumsprecher Bodo Plesky. Die Museumsarchäologinnen sind für die virtuellen Führungen im Museum und begleiten die Online-Gäste etwa eine Stunde durch einen 3D-Rundgang, geben Erläuterungen und beantworten interaktiv Fragen. Voraussetzung für den Rundgang sind ein Internetzugang und eine E-Mail-Adresse. Per Mail kann sich der Online-Besucher bei den Archäologinnen anmelden. Die Besucher erhalten dann einen Zugangslink für eine Skype-Konferenz. (SZ/ha)

■ Termine sind Donnerstag, 4. März, 19 Uhr: Digitale Führung mit Jasmin Kaiser, Kuratorin und Archäologin; Anmeldung über jasmin.kaiser@museum-westlausitz.de, bis 4. März, 18 Uhr. Sonntag, 28. März, 14 Uhr: Digitale Führung mit Hannah Knittel, Archäologin; Anmeldung über volontariat@museum-westlausitz.de, bis 28. März, 13 Uhr.

Fast 100 Bäume im Seifersdorfer Tal gefällt

Die Fichten litten unter der Trockenheit und unter Borkenkäfern. Und sie stellten eine Gefahr dar.

VON RAINER KÖNEN

Wachau. Der Kofferraum des Jeeps hat etwas von Stilleben. Zu sehen sind neben Unmengen von Werkzeug auch eine Motorsäge, einige Äxte und sonstiges fremdartig-wirkendes Gerät. Brauche man alles, wenn man im Wald Holz mache, erfährt man von dem bärtigen Mann in den Mittvierzigern. Am Ortsrand von Seifersdorf, auf dem unweit vom Gerätehaus entfernten Parkplatz, hat er seinen Geländewagen abgestellt. Ein Dresdner, wie das Kennzeichen deutlich macht. Sein Ziel: das Seifersdorfer Tal. In seinem Rucksack: eine kleine Axt sowie eine Handsäge. Um Äste passend zu machen. Die brauche er für Schnitzarbeiten, grinst er. Im Tal sei ja jüngst eine Menge Holz geschlagen worden, erzählt er



Thomas Westphalen ist Vorsitzender des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz. Der Verein ist Eigentümer des Landschaftsgartens Seifersdorfer Tal. Dort wurden wegen des Befalls mit Borkenkäfern und der Trockenheit viele Fichten gefällt. Foto: Marion Doering

unterwegs. Kurz vor der Marienmühle verabschiedet er sich, verschwindet in einem schmalen Pfad.

Auf dem Weg zur Ausflugsgaststätte kommt man an markierten Holzstapeln vorbei. Fichtenstämme. „Für die haben wir glücklicherweise Käufer gefunden“, erzählt Thomas Westphalen. Wir, das ist der

Landesverein Sächsischer Heimatschutz, dessen Vorsitzender der 63-jährige Westphalen ist. Weil der Landesverein, Eigentümer des rund 50 Hektar großen Areal des Seifersdorfer Tals, zuletzt in den zahlreichen abgestorbenen Fichten auch eine Gefahr für die Ausflügler sah, ließ man in diesen Wochen den gesamten Fichtenbestand

fällen. War Thomas Westphalen in den vergangenen Tagen oft im Seifersdorfer Tal unterwegs. Um die Baumfällarbeiten zu koordinieren. Nicht ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Da wird der Wald gelichtet, alte und kaputte Bäume herausgeholt. Doch in diesem Jahr konzentrierten sich die Arbeiten auf den Fichtenbestand oberhalb der Laurawiese im Seifersdorfer Tal.

Auf einer Fläche von rund drei Hektar wurden alle Bäume gefällt. In klassischer Holzfallermanier, wegen des schwierigen Geländes. Mit Motorsäge und Axt, so Thomas Westphalen weiter. Neue Fichten sollen dort nicht mehr gepflanzt werden. Stattdessen setzt der Landesverein künftig auf Laubgehölze, sollen sich die wenigen Nadelbäume im Tal weiter entwickeln. Immer in der Hoffnung, dass der Wald im Tal widerstandsfähig bleibt.

Würde man vom Seifersdorfer Tal eine Art Waldzustandsbericht erstellen, würde sicher deutlich, dass dort auch andere Baumarten kränkeln. Aber wen wundert es. Das Waldsterben nimmt bundesweit allmählich dramatische Ausmaße an. Thomas

Westphalen spricht vom Klimawandel, seien drastischen Auswirkungen auf die Natur, auch auf die hiesige Trockenheit, Schädlingsbefall, Stürme. Im Seifersdorfer Tal hatte der Landesverein in den vergangenen Jahren so einiges unternommen, um die Fichten zu retten, um sie auch vor Borkenkäfern zu schützen. Letztendlich half alles nichts. Und richtig vital wirkte der Fichtenbestand schon lange nicht mehr. Ganz im Gegenteil. Die bis zu 120 Jahre alten und knapp 50 Meter hohen Bäume standen wie Fremdkörper im Wald herum. Kahl und krank.

Aber das Schlechte hat auch ein wenig Gutes. Rund 300 Festmeter, die im Seifersdorfer Tal geschlagen wurden, werden nicht als Schadholz eingeordnet. So kommt wenigstens „etwas Geld rein“, so Thomas Westphalen. Frage an den Landesvereins-Chef: Wird es in diesem Jahr erneut einen trockenen und heißen Sommer geben? Achselzucken. Vielleicht ein normaler Sommer. Ansonsten müssen im Tal wieder Bäume gefällt werden, die man eigentlich nicht abholzen möchte.